

## **Von Rassismus zu interkulturellem Dialog – Die Forumtheatergruppe KANNĀDI am Allerweltshaus in Köln**

### 0. KANNĀDI - Der Spiegel

Es war eine wahrhaft internationale Runde, die da im November 2002 in einer WG-Küche in Köln-Ehrenfeld zusammenkam: Nirupa aus Sri Lanka, Gervais aus der Republik Kongo, Melahat und Zahide aus der Türkei, Flori aus Bolivien, Elena und Michail aus Russland, Mahnas aus dem Iran sowie Trude, Charlott, Friderike und Maria aus Deutschland. Über den Küchentisch hinweg flogen Namensideen. Namensideen für die Forumtheatergruppe, zu der sie seit einigen Monaten jeden Dienstagabend zusammenkamen: Regenbogen – Fledermaus – Brennspeigel – Distel – Spiegel der Zeit – Kaleidoskop – Fokus – Prisma – arco iris – Reflektor.... im Brainstorming folgt ein Begriff dem anderen. Immer wieder werden die Wörter in den verschiedenen Sprachen "durchgeknetet": in welchem Wortklang und in welchem Inhalt finden wir uns alle wieder? Der Abend wird lang. Wir erleben eine intensive Auseinandersetzung um die Frage: Was wollen wir als Forumtheatergruppe mit unserem Namen in den Ohren und Köpfen der Öffentlichkeit auslösen? Und dann war der Name geboren: KANNĀDI. Das ist Tamil und heißt: Der Spiegel.



Im Laufe der Zeit haben wir entdeckt, dass KANNĀDI weitaus mehr spiegelt, als wir bei der Namensgebung der Gruppe im Sinn hatten: KANNĀDI will den ZuschauerInnen einen Spiegel ihrer Alltagsrealität vorhalten. Die Themen kommen aus der persönlichen Alltagserfahrung der SpielerInnen. Sie haben aber sehr wohl eine gesamtgesellschaftliche Relevanz, so dass sie im Publikum immer wieder Resonanz finden. Ebenso spiegeln die Interventionen bei den Forumtheateraufführungen von

KANNÄDI das Verhalten der deutschen Gesellschaft MigrantInnen gegenüber. Immer wieder machen die SpielerInnen die Erfahrung, dass deutsche ZuschauerInnen in den Interventionen - wohl eher unbewusst - den Willen der Mehrheitsgesellschaft sichtbar machen. Zahide brachte dies nach der letzten Aufführung folgendermaßen zum Ausdruck: *"Ich habe es satt, dass das Publikum uns immer noch belehren will."*

Die multikulturelle heterogene Zusammensetzung und die Gruppenentwicklung von KANNÄDI spiegeln die Schwierigkeiten und Chancen unserer durch Migration und Globalisierung geprägten Welt. Der Prozess der Gruppenentwicklung zeigt die Herausforderung aber auch den intensiven Einsatz, den echter interkultureller Dialog braucht. Mit mühsamen, vorsichtigen Schritten entstehen Verständnis und Vertrauen füreinander. Reibungspunkte und Enttäuschungen bleiben nicht aus - alles andere als eine Multi-Kulti-Friede-Freude-Eierkuchen-Gruppe.

Dieser Beitrag bietet einen Einblick in die Geschichte(n) der Forumtheatergruppe KANNÄDI am Allerweltshaus Köln.

## 1. Aufbau und Struktur der Gruppe

Die Geschichte der Gruppe begann im Mai 2002 mit den Theaterpädagoginnen, Friederike Wilckens-von Hein, Maria Gorius und Charlott Dahmen. Gemeinsam wollten wir eine Forumtheatergruppe mit MigrantInnen am Allerweltshaus Köln aufbauen. Wir wollten den BesucherInnen des Allerweltshauses die emanzipatorische Theaterarbeit von Augusto Boal als lebendiges Instrumentarium erfahrbar machen. Unser Ziel war es, herauszufinden was MigrantInnen in Deutschland wirklich bewegt, die Themen, die ihr Leben prägen in Szene zu setzen und mit einem öffentlichen Publikum darüber in szenischen Dialog zu treten. Wir ließen uns auf einen Prozess ein, der von Suche und Geduld begleitet sein sollte. Uns war klar, dass wir InteressentInnen für das Forumtheater nicht über schriftliche Ankündigungen erreichen würden. Mit einer "Rundreise" durch die Deutschsprachkurse am Allerweltshaus machten wir Werbung für unser Angebot. Wir boten in jedem Sprachkurs einen Schnupperworkshop zum Ausprobieren der Methoden an, und luden Interessierte zu unseren regelmäßigen Gruppentreffen ein. Darüberhinaus informierten wir MultiplikatorInnen, die in der Arbeit mit MigrantInnen tätig waren und unser Projekt an einzelne potentielle Interessierte weiterempfahlen. Wir stellten uns auf eine hohe Fluktuation in der Auf-

bauphase ein - langer Atem würde notwendig sein. Wir merkten schnell, dass unsere Aufbauarbeit stark davon abhing, wie wir uns als Joker untereinander austauschten, kurz: wie gut die Kommunikation zwischen uns funktionierte. D.h. auch wie gut es uns gelang, uns gegenseitig einen Spiegel vorzuhalten und unsere Arbeit zu reflektieren. Zur normalen Probenarbeit kamen intensive Vor- und Nachbereitungszeiten hinzu. Dies gestaltete sich in einem Dreier-Team als sehr zeitaufwendig. So zog sich Charlott nach der Aufbauphase aus der Leitung zurück und konzentrierte sich auf die Position der Spielerin.



Inzwischen nehmen an den wöchentlichen Proben der generationenübergreifenden (25 - 76 Jahre) und multikulturellen Gruppe regelmäßig ca. zwölf Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung und zwei deutsche Multiplikatorinnen teil. Der organisatorische Rahmen wurde durch eine Kooperation zwischen dem Allerweltshaus e.V. als interkulturellem Zentrum und Con•Action e.V. Köln, einem Verein für interkulturelle Begegnung gesetzt. Die finanziellen Mittel zur Unterstützung der Theaterarbeit wurden bisher von den beiden Trägern aus sehr unterschiedlichen Quellen akquiriert und sind immer projektorientiert, d.h. zeitlich befristet.

## 2. Prozess der Gruppenentwicklung

Die ersten sechs Monate waren sehr bewegt. Die TeilnehmerInnen unterschieden sich nicht nur in Herkunft und Alter sondern auch in ihren Motivationen: Sie wollten besser Deutsch lernen, andere Leute kennenlernen; sie wünschten sich interkulturelle Begegnung in einer multikulturellen Gruppe oder sie suchten eine sinnvolle Freizeitgestaltung... Nur wenige kannten Forumtheater oder hatten schon einmal etwas vom Theater der Unterdrückten gehört. Die erste Aufführung fand im Rahmen des Internationalen Flüchtlingscafés im Allerweltshaus statt. Dabei wurde den TeilnehmerIn-

nen bewusst, dass der Anspruch von Forumtheater weit über die allgemeinbekannten Formen von Theaterspielen hinausgeht. In den darauffolgenden Proben entschieden sich die TeilnehmerInnen ganz bewusst für diese Art der Theaterarbeit. In dieser Zeit gab sich die Gruppe den Namen KANNĀDI - Der Spiegel. Es bildete sich eine feste Kerngruppe, die kontinuierlich zu den Proben erschien. Eine weitere Kurzpräsentation anlässlich eines Jubiläums des Allerweltshauses machte KANNĀDI am Allerweltshaus bekannt und festigte die Identität der Gruppe. Die Aufbauphase war überstanden. Einen ersten Höhepunkt bildete die Teilnahme am Amateurtheaterfestival "Theatertage am See" in Friedrichshafen im April 2003. Für die meisten in der Gruppe war es die erste Reise über die Grenzen von Köln und Nordrhein-Westfalen hinaus. Obwohl wir uns lediglich innerhalb Deutschlands bewegten, wurde die organisatorische Vorbereitung zur Nervenprobe. Die größten Unsicherheiten waren im unterschiedlichen Aufenthaltsstatus unserer SpielerInnen begründet und in den repressiven Regelungen des deutschen Aufenthaltsrechts. Wir zitterten bis kurz vor der Abreise, ob unsere Hauptdarstellerin eine Reiseerlaubnis erhalten würde: Ihre Duldung war fast abgelaufen. Auf dem Festival brachte KANNĀDI den einzigen Beitrag von Flüchtlings- und MigrantInnenkultur in Deutschland. Die anderen teilnehmenden Theatergruppen waren deutsche Gruppen bzw. aus dem europäischen Ausland. Forumtheater hatten die meisten bisher noch nicht erlebt.

Die Teilnahme am Festival berührte unsere SpielerInnen in unterschiedlicher Weise:  
*- "Das Beste beim Theaterfestival war für mich das aktive Spiel mit den Zuschauern und dass wir dann ganz spontan auf deren Spielweise reagieren mussten - auch wenn das ganz schön schwer war." (Flori aus Bolivien)*

*- "Ich habe in meiner Heimat oft an großen Veranstaltungen mitgewirkt. Hier hat mir die tolle Organisation und die Möglichkeit der Begegnung der Menschen sehr gut gefallen." (Mahnas aus dem Iran)*

*- "Ich hätte nicht gedacht, dass ich im Theaterspiel so viel Deutsch spreche und verstehe." (Zahide aus der Türkei)*

Die gemeinsame Reise und das Festival waren eine neue und intensive Gruppenerfahrung. War die Kommunikation der meisten MigrantInnen in der Gruppe bis dahin sehr auf die Deutschen in der Gruppe konzentriert, wurde durch die gemeinsam ver-

brachten Tage das Interesse untereinander geweckt und intensiviert. Es änderten sich die Gründe, an der Gruppe teilzunehmen. Zwei TeilnehmerInnen formulierten es so:

Zahide: *"Ich dachte eigentlich, ich gehe zur Theatergruppe um mein Deutsch zu verbessern. Das passiert ja auch, aber mittlerweile ist mir viel wichtiger, mit den anderen Erfahrungen von unserem Leben in Deutschland auszutauschen."*

Melahat: *"Mir ist es wichtig geworden, über Forumtheater dem Publikum unsere Erfahrungen von unserem Leben in Deutschland zu zeigen und zu sehen, welche Ideen sie dazu haben."*



Inzwischen gehören die regelmäßigen Proben zum Alltag der Spielerinnen. Darin liegt allerdings auch eine Gefahr: ohne zielgerichtete Planung und Vorbereitung könnten sich die Treffen auch zu netten "Plauderstündchen" entwickeln. Jetzt heißt es darauf zu achten, dass wir unser gemeinsames Ziel nicht aus den Augen verlieren.

### 3. Das Leben und das Theater

Immer wieder hinderte ihre instabile Lebenssituation TeilnehmerInnen daran zu den Proben zu kommen: Für *Gervais*, der sich von Anfang an mit großem Elan engagierte und einer unserer zentralen Spieler war, war die Gruppe zunächst ein Notanker und ein Ort, an dem er seinen bedrohlichen Alltag vergessen konnte. Zugleich konnte er im Spiel Verhaltensalternativen erproben. Er schöpfte Mut und Energie, um aktiv auf seine Lebensrealität Einfluss zu nehmen. Die Gruppe nahm großen Anteil an den gewaltigen Veränderungen in seinem Leben. Gervais besucht inzwischen die Abend-

schule, um einen in Deutschland anerkannten Abschluss zu erhalten. Für uns heißt das: Wir müssen in unseren regulären Proben auf ihn verzichten und dennoch im Blick haben, wie er weiterhin in die Entwicklung der Gruppe einbezogen werden kann.

*Ahmed*, der lange in Köln gearbeitet hat, um sich Sprachkurs und Studium zu finanzieren, bekam einen Studienplatz in einer anderen Stadt. Er schaut sporadisch vorbei, würde gern intensiver mitmachen, aber....

*Evren*, der die Gruppe als Integrationsanker für sich aufsuchte, wurde in ein Aufnahmewohnheim an die niederländische Grenze verwiesen. Sein Bruder lebt in Köln, so kann er uns auch nur von Zeit zu Zeit besuchen oder zu den Aufführungen kommen.

*Flori*, deren unsicherer Aufenthaltsstatus ihr Leben enorm belastet, findet Anteilnahme und emotionale wie lebenspraktische Unterstützung in der Gruppe. Auch nach langen Unterbrechungen ist sie als Spielerin willkommen.

Die bekannten Schwierigkeiten beim Aufbau einer Laientheatergruppe, eine stabile und kontinuierliche Gruppe zu etablieren, erscheinen geringfügig angesichts der oft instabilen Lebenssituation vieler MigrantInnen. Auf diesem Hintergrund bleiben Offenheit und Geduld für jede und jeden, die in der Gruppe mitmachen wollen, weiterhin die Basis unserer Arbeit.

#### 4. In der Rolle der Joker

Im Laufe der Zeit erfuhren wir, dass einige am Anfang mit großem Misstrauen uns gegenüber in die Gruppe gekommen waren: Zahide offenbarte uns später: *"Ich habe gedacht, Ihr wollt uns auch nur assimilieren. Aber in der Arbeit habe ich dann gespürt, dass ihr uns ernsthaft verstehen wollt"*.

Je länger wir mit KANNĀDI arbeiten, desto mehr wird uns bewusst, wie wenig wir wissen, wie viel wir noch erfahren möchten über die anderen, über uns selbst und über das, was uns miteinander verbindet. Wir erleben ständig, dass Joker-sein fortwährendes Lernen bedeutet. Wir werden mit unseren eigenen blinden Flecken konfrontiert, wenn wir mit einem Mal kulturelle Differenzen wahrnehmen, wo wir keine erwartet haben. Wir merken, dass wir eine Spielerin, die seit über 30 Jahren in Deutschland lebt, überfordern, wenn wir voraussetzen, dass sie den gleichen Erfahrungshintergrund mitbringt, wie wir. Wir staunen über die persönlichen Erfahrungen und Meinungen, die die SpielerInnen von KANNĀDI einander in Form von Szenen

und Bildern mitteilen. Wir sind berührt von der Überraschung, die mitgeteilte Erfahrungen auslösen, weil sie das eigene Weltbild ins Wanken bringen und mit menschlichen Informationen anreichern. Wir merken, dass wir die Distanz der Leitung hinter uns lassen müssen, um offenen Austausch und echten Dialog zu ermöglichen, wenn uns Forderungen wie die von Melahat erreichen: *"Es ist auch wichtig, dass ihr uns von eurem Leben, von eurem Alltag erzählt und zeigt, denn ich habe viele Klischees über die Deutschen in mir stecken."*

Wir wünschen uns, dass die Gruppe unabhängiger von uns wird. Im Alltag übernehmen die TeilnehmerInnen z.B. die Verantwortung für das Bühnenbild und für die Verköstigung während intensiver Probenphasen. Es ist beeindruckend, mit welchem Engagement sich viele trotz schwieriger Lebenssituation einbringen: Wenn sie aktiv bei den Proben dabei sind und dennoch am Abend ein köstliches Menü für mehr als 20 Menschen zaubern. Oder wenn sie sich voll und ganz für die Arbeit in der Gruppe engagieren, obwohl die Schwester aus der Heimat zu Besuch ist und zudem Tochter und Mann Geburtstag haben. Erstaunlicherweise ist am Ende niemand enttäuscht. Schwieriger ist die Einbeziehung der TeilnehmerInnen in Mittelbeschaffung und Akquise für Öffentlichkeitsarbeit. Unsere Erfahrung zeigt, dass sie als MigrantInnen weniger Durchblick im deutschen Antragsdschungel haben und der Zugang zu bestimmten deutschen Strukturen für sie sehr beschwerlich ist.

Wir lernen vom Publikum, das uns mit immer wieder neuen Wendungen konfrontiert. Die Forumtheaterstücke sind nie fertig. Immer regt das Publikum neue Änderungen an, weil die Thematik klarer und der eigene Standpunkt durch die Reaktionen und Beiträge des Publikums noch deutlicher werden.

Als Joker versuchen wir die Anliegen der Gruppe herauszuarbeiten. Das ist ein faszinierender und bewegender Prozess, bei dessen Beginn wir oftmals noch nicht ahnen, welche Themen und Fragen im weiteren Verlauf auftauchen werden.

## 5. Themenentwicklung

### 5.1. Der erste Versuch

Unsere erste Forumtheaterszene, die wir im Allerweltshaus aufführten, handelte von "der Ausländerbehörde". Wir erhofften uns von dieser Thematik eine große Reso-

nanz, da die meisten Besucher des Allerweltshauses schon schwerwiegende Erfahrungen mit dieser Behörde gesammelt hatten. Mit der Aufführung wollten wir neue MitspielerInnen gewinnen und den TeilnehmerInnen einen reellen Eindruck vermitteln, wie Forumtheater funktioniert und was sie damit erreichen können. Gervais füllte das Thema sogleich mit dem ebenso aktuellen wie bitteren Stoff seines 10-jährigen Kampfes um seinen Aufenthalt. Die zuständige Sachbearbeiterin gewährte ihm regelmäßig nur die Verlängerung seiner Duldung. Die Szene zeigte eine Migrantin, die zum x-ten mal bei ihrem Sachbearbeiter vorspricht und von diesem eine Verlängerung der Duldung von nur einer Woche bekommt. Die Aufführung provozierte eine engagierte Publikumsbeteiligung und brachte uns den erwarteten Aufschwung. Nach und nach stießen immer mehr Interessierte zu der Gruppe, so dass wir uns bald mit einem gesunden Kern von ca. acht SpielerInnen an die Findung eines neuen Themas heranpirschten.

## 5.2. Die Nase voll haben – "Rassismus", der eindeutige Themenfavorit

Mit der Fragestellung "Was ist schwer für mich am Leben in Deutschland" leiteten wir eine große Themensammelaktion ein. Die SpielerInnen präsentierten ihre Vorschläge mittels individueller Standbilder. Anschließend entschied sich die Gruppe mit großer Mehrheit für das Thema "Rassismus". Daneben war auch das Thema "Entfremdung der eigenen Kinder" vorgeschlagen worden. Es fand zu diesem Zeitpunkt aber nur wenig Resonanz in der Gruppe. Zunächst gestaltete jeder Spieler sein "Bild von Rassismus". Es entstanden monumentale Protestbilder, die zutage brachten, wie sehr die TeilnehmerInnen "die Nase voll" hatten. Die Bilder waren angefüllt mit den Negativerfahrungen ihres Alltags. Es gab deutliche Unterdrücker, klare Grenzen – Feindbilder.

Das Stück sollte unbedingt in der Straßenbahn spielen, wo die rassistische Unterdrückung von einem Kontrolleur und mehreren Polizisten ausgehen sollte, um deutlich zu machen, dass Rassismus auch durch offizielle Personen praktiziert und somit von "oben" als Richtung vorgegeben wird. Wir entwickelten ein Forumtheaterstück mit dem Titel "Kölner lassen keinen allein".

*Kölner lassen keinen allein:*

*Nacheinander bevölkern verschiedene Menschen die Straßenbahn: Eine schwerhörige Alte, ein russischer Akkordeonspieler, eine ordnungsliebende, verhärmte Deutsche, die Ausländer über einen Kamm schert und ihnen nur Schlechtes zutraut, eine*



*schwängere Ausländerin mit Kind und eine zeitunglesende hilfsbereite Mitfahrerin. Bei einer Fahrkartenkontrolle darf die vergessliche alte Frau ihren Fahrschein nachstempeln, während die schwängere Ausländerin Strafe zahlen soll. Dabei hat auch sie eine Fahrkarte. Ebenso wie die alte Dame hat sie die Karte aber nicht abgestempelt - aus Unwissenheit. Sie spricht nur wenig Deutsch und reagiert sehr verunsichert. Die hilfsbereite Mitfahrerin kommt ihr zu Hilfe. Sie regt sich über die Ungleichbehandlung auf. Die ausländerfeindliche Deutsche verteidigt die Kontrolleurin, die den Pass der vermeintlichen Schwarzfahrerin verlangt. Diese hat aber keinen Pass bei sich. Die Situation eskaliert. Die Kontrolleurin informiert die Polizei, welche die Schwängere samt ihrem Kind abführt.*

### 5.3 Durch das Forum die Mängel des Stückes aufstöbern und die Grenzen der Thematik erkennen

Mit dem Stück "Kölner lassen keinen allein" trat KANNÄDI zwei mal im öffentlichen Rahmen auf. Die erste Aufführung fand am Allerweltshaus statt. Das Publikum bestand zu ca. 2\3 aus MigrantInnen. Das Stück löste einen großen Wiedererkennungseffekt bei ihnen aus. Viele hatten ähnliche Situationen schon selbst erlebt. Die ZuschauerspielerInnen ersetzten mehrfach die alte Dame, einige Male die hilfsbereite Mitfahrerin und einmal auch die schwängere Frau. Im Anschluss an das Forum waren die ZuschauerInnen noch lange in angeregte Diskussionen vertieft, die zu später Stunde in einer nahe gelegenen Kneipe fortgesetzt wurden. Die Gruppe war stolz auf die eigene Leistung und begeistert von den spritzigen Einfällen des Publikums. Die Interventionen hatten uns gezeigt, dass wir die Rolle der hilfsbereiten Mitfahrerin noch besser herausarbeiten mussten: Die Vorschläge des Publikums sollten sich bei der nächsten Aufführung mehr auf *sie* konzentrieren. *Sie* sollte unsere Forumfrage transportieren und nicht die alte Dame. Sobald die alte Dame ersetzt wurde, war es relativ einfach, die Kontrolleurin umzustimmen. Es war aber unwahrscheinlich, dass die Anwesenden in der Realität eine ähnliche Situation in der Position der alten Dame erleben würden. Wesentlich wahrscheinlicher war es, dass sie in eine Situation geraten würden, in der sie sich in der Position der zunächst unbeteiligten Mitfahrerin wiederfinden würden, die das Geschehen als Außenstehende verfolgt, als ungerecht empfindet und deshalb eingreifen will.



Die zweite Aufführung fand im Rahmen der „Theatertage am See“ vor dem Festivalpublikum in Friedrichshafen statt. Während des Warm-ups forderten wir das Publikum auf, innerhalb eines einfachen Liedes in unterschiedlichen Sprachen zu antworten. Dabei stellten wir fest, dass Deutsch im Publikum als einzige Muttersprache vertreten war. Obwohl offensichtlich keine MigrantInnen im Publikum waren, erwies sich dieses als sehr engagiert, spielfreudig und an dem Thema interessiert. Die ZuschauerInnen brachten viele Vorschläge auf die Bühne, die den SchauspielerInnen durch die erste Aufführung in Köln zum Teil schon bekannt waren. Es wurden jedoch auch einige neue Aspekte herausgespielt. Nach der Aufführung waren die SchauspielerInnen müde und erschöpft. Besonders für die Darstellerin der Kontrolleurin war es sehr anstrengend gewesen, auf die Interventionen immer wieder neu zu reagieren, zumal sie sprachlich noch große Probleme hatte sich auf Deutsch auszudrücken. Die Begeisterung und das Hochgefühl, das die Gruppe nach der ersten Aufführung beflügelt hatte, blieb diesmal aus. Eine Schauspielerin bezeichnete die Interventionen als "lahm und irgendwie langweilig". Wir waren erstaunt und konnten uns die Zurückhaltung der SpielerInnen nicht erklären. Hatte sich schon beim zweiten Forum ein Abnutzungseffekt eingestellt, der die Interventionen uninteressant werden ließ? Oder waren die SpielerInnen deshalb so kritisch mit den Interventionen, weil sie von Deutschen eingebracht worden waren? Die Darstellerin der Schwangeren, die sich auch in ihrer aktuellen Lebenssituation in einer sehr schwachen Position befand, war jedoch beglückt, soviel Unterstützung von Seiten des deutschen Publikums bekommen zu haben. Ein Zuschauer hatte sie, nachdem er in der Bahn einen Mordsaufruhr veranstaltet hatte, bei der Hand gepackt und war unvermittelt mit ihr ausgestiegen und getürmt, ohne dass die verdatterten Umstehenden etwas dagegen unternehmen konnten. Später, mit etwas Abstand revidierten auch die anderen Spiele-

rInnen ihr Urteil und erkannten den Einsatz und Elan der ZuschauerInnen als deren Ausdruck von Solidarität an. Die Gruppe war jetzt zwar insgesamt zufrieden mit dem Erfolg. Aber das Interesse an dem Thema hatte erheblich nachgelassen. Was mit feurigem Elan begonnen hatte, hatte nach einer intensiven Beschäftigung mit dem Thema doch recht schnell seine Brisanz und Wichtigkeit eingebüßt. In einer Auswertungsrunde hieß es : *"Es stimmt schon, Rassismus gibt es und es ist auch ein wichtiges Thema. Aber wir haben keine Lust mehr dazu! Es ist irgendwie oberflächlich. Wir wollen lieber etwas machen, was mit unserem Leben zu tun hat und mit Überleben!"* Die Fragen und Antworten, mit denen wir uns durch die Arbeit an dem Rassismus-Thema beschäftigt hatten, waren nicht mehr interessant genug. Sie kratzten nach Meinung der SpielerInnen nur an der Oberfläche. Nun gab die teilweise zerkratzte Oberfläche frei, was unter ihr verborgen gewesen war, etwas, was den SpielerInnen wichtiger war und sie substantieller betraf: Sie wollten sich mit ihrem "Leben" beschäftigen, mehr in die Tiefe gehen. Das Rassismus-Thema hatte sich schnell erschöpft. Die Auseinandersetzung damit hatte aber das Interesse und Engagement der SpielerInnen gestärkt und sie zu ihren tiefer liegenden Anliegen geführt. So widmeten wir uns also ganz der Suche nach einem neuen Forum-Thema.

#### 5.4. Die Schwierigkeit in einem Kaleidoskop den Fokus zu finden

Ein Ausflug ins Thema "Leben/Überleben" brachte eindrucksvolle, poetische Momente, die sich mit den Methoden zum Regenbogen der Wünsche wunderbar hätten vertiefen lassen können. Unser Ziel war aber, Forumtheater zu machen. Hierfür wäre höchstens die Beschäftigung mit den Schwierigkeiten des Überlebens interessant gewesen und damit waren wir mit der Suche wieder am Anfang angekommen: Die Frage nach den Hürden des Überlebens ging in dieselbe Richtung wie die Frage "Was ist schwer für mich am Leben in Deutschland", mit der wir schon die erste Themenfindung eingeleitet hatten.

Es folgte ein schwieriger Themenfindungsprozess, der sich über zwei Monate hinzog. Es schien unmöglich, ein gemeinsames Gruppenthema zu finden, von dem alle SpielerInnen entweder direkt betroffen waren oder das sie zumindest als sehr wichtig ansahen. Die Auswahl aus einer groben Themensammlung brachte drei verschiedene Themen hervor, die von drei etwa gleichstarken Untergruppen vehement befürwortet wurden: "Arbeit", "Erziehung der Kinder im Exil" und "Rassismus/Sexismus". Hier war keine Einigung möglich. Je mehr sich die SpielerInnen mit der Gruppe identifi-

zierten desto wichtiger wurde es ihnen, ihre eigenen Anliegen einzubringen und sich im Forum damit zu zeigen. Keiner war zu diesem Zeitpunkt bereit, auf das eigene Thema zu verzichten. Erst als wir die abstrakten Themen mit konkreten Inhalten füllten, kristallisierte sich langsam, Schritt für Schritt, in einem vor Spannung britzelnden Prozess eine Einigung heraus. Auf der Suche nach den Forumfragen konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf zwei Tableaus, die beide dem Themenkomplex "Erziehung der Kinder im Exil" angehörten. Der Themenkomplex "Arbeit" hatte keine konkreten Tableaus hervorgebracht, mit denen sich die Gruppe in ausreichendem Maße hätte identifizieren können. Das Tableau zum Thema "Rassismus/Sexismus" wurde von einer Spielerin vorgestellt, deren Lebensgeschichte in erschütternder Weise von diesem Thema geprägt war. Die anderen reagierten sehr betroffen. Sie fühlten sich als Gruppe jedoch noch nicht reif genug für ein derart sensibles Thema. Zudem war die Identifikation der Gruppe mit dem Thema zu gering, da keiner von den anderen SpielerInnen direkte Erfahrungen dazu beitragen konnte. Das Tableau "Zwischen den Welten" zeigte einen Jugendlichen, der zwischen seiner Ursprungsfamilie, seinen Freunden und der deutschen Gesellschaft (Lehrer, Richter, Gesetz) steht. Er schaut sich fragend um.

Das Tableau "Wo soll das nur hinführen" zeigte eine fragende, entsetzte Mutter, die sich über zwei Jugendliche empört, welche mit Handys kommunizieren. Das Mädchen lockt in einer aufreizenden Körperhaltung. Der Junge lehnt sich bequem zurück.



Die Forumfragen zu diesen Bildern entstanden in gemeinschaftlicher Suche: Wie kann man die sex- und konsumorientierte Gesellschaft ändern? Wie können wir unseren Kindern helfen? Zahide hielt sich im Hintergrund. Sie knabberte an ihren Fingernägeln. Sie war unzufrieden. Das "Helfen" störte sie. *"Die Frage gefällt mir nicht.*

*Wenn wir "helfen" sagen, machen wir den anderen schwach. Das ist nicht der richtige Ansatz."* Wir suchten weiter .... Wie kann der Konflikt zwischen Eltern und Jugendlichen gelöst werden? Wie können wir unseren Kindern unsere Kultur/ Werte weitergeben? Hier kam ein Einwand: *"Aber es ist auch nicht alles gut an unserer Kultur"* also: *"Wie können wir die positiven Werte unserer Kultur weitergeben?"* und *"Es gibt auch gute Sachen an der deutschen Kultur"*. Einverständnis. Gemeinsam formulierte sich die Frage:

Wie kann ich die guten Seiten der Kulturen und Traditionen vereinen und weitervermitteln?

Tatsächlich. Hier fanden wir uns alle wieder. Ein Glücksmoment: Hier war endlich unsere gemeinsame Frage. Wo sie uns hinführen würde? Wir wussten es zu diesem Zeitpunkt noch nicht, aber die Suche der letzten beiden Monate und das emsige Nicht-locker-lassen aller Beteiligten hatte sich gelohnt: Wir hatten einen gemeinsamen Ansatzpunkt. Wir wollten etwas wissen. Jetzt konnten wir weiterarbeiten, präzisieren.

5.5. Die Vielfalt, die in dem Thema verborgen liegt, macht es uns nicht gerade leicht "Rassismus" war ein Thema gewesen, das in der Gruppe einen plakativen Ausdruck provoziert hatte. Es implizierte auch aus der Perspektive der Unterdrückten eine starke Abgrenzung. Dahingegen war das Thema "Erziehung der Kinder im Exil" sehr viel differenzierter anzugehen. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema brachte unweigerlich die unterschiedlich starke Verbindung der verschiedenen Generationen der Migrantenfamilien zum Gastland zum Ausdruck. Hier verschwammen die klaren Grenzen, die beim Thema "Rassismus" so deutlich zu erkennen waren. Schon innerhalb der Gruppe waren die Perspektiven zum Thema Erziehung sehr unterschiedlich. Damit bot das Thema aber auch vielfältige Möglichkeiten und Ansatzpunkte, sich einzubringen.

Das Tableau "Zwischen den Welten" bot mehrere Ansatzpunkte und passte somit zu unserer verbindenden Kernfrage. Es wurde einstimmig zum Ausgangspunkt für die Forumszene ausgewählt. Das Tableau "Wo soll das nur hinführen" wurde ebenso von fast allen als sehr brisant empfunden und sollte möglichst in die Szene miteinfließen. Nach mehreren Improvisationen, die aus der Dynamisierung des Tableaus "Zwischen den Welten" entstanden, konstruierten wir folgende Szenenfolge:

*Ein junges Mädchen verabredet sich per Handy mit ihren Freundinnen. Die Mutter beobachtet sie argwöhnisch. Sie macht ihrer Tochter Vorwürfe: Sie telefoniert so viel, räumt nicht auf, hilft nicht mit im Haushalt....*

*Die Freundin der Tochter kommt um die Tochter abzuholen. Die Tochter macht sich schick und sagt ihren Eltern, dass sie auf eine Schulparty geht. Die Eltern sind empört. Sie wollen ihrer Tochter verbieten auszugehen. Diese setzt sich aber rasant über das Verbot hinweg und rauscht mit ihrer Freundin ab.*

*Auf der Schulparty wird heimlich geraucht. Zwei Lehrerinnen führen die Aufsicht. Die Mutter folgt der Tochter in die Schule. Sie beschwert sich bei den Lehrerinnen. Es entspannt sich eine heftige Diskussion zwischen einer Lehrerin und der Mutter:*

*L: „Sie können doch nicht ihre Tochter aus dem Zusammenhalt reißen!“*

*M: „Sie passen nicht auf! Die Jugendlichen kommen besoffen nach Hause!“*

*L: „Wollen sie, dass Ihre Tochter sich wohl fühlt?“*

*M: „Ist rauchen, saufen und flirten Wohlfühlen?“*

*L: „Wenn sie so weitermachen werden sie Ihre Tochter verlieren“*

*M: „Durch Sie verliere ich meine Tochter!“*

*Mitschülerin: Geh doch zurück in die Türkei!“*

*M: „Ihre Kinder haben kein Schamgefühl“*

*L: „Frau Erdogan, gehen Sie nach Hause!“*

*M: „Ich gehe nicht nach Hause!“*

*Die Mutter bricht weinend zusammen.*

Beim Arbeiten mit dieser Szenenfolge tauchte ein Problem auf: Es wurde deutlich, dass die Tochter die Unterdrückte in dieser Familie war. Sie würde die Sympathien des Publikums gewinnen und natürlich würde das Publikum *ihre* Situation verbessern wollen. Unser Interesse galt aber der Mutter, da diejenigen, die das Thema eingebracht hatten, selber Mütter waren. Es fand sich innerhalb der Gruppe aber auch ein großes Verständnis für die Position der Tochter. Die Teilfrage unserer Kernfrage "Welche positiven Werte möchten wir unseren Kindern weitervermitteln?" hatte uns auf die Vielfalt der Kulturen und Werte innerhalb von KANNÄDI zurückgeführt, die so schnell nicht auf einen Nenner zu bringen war.

Melahat und Zahide aus der Türkei waren sich mit Nirupa aus Sri Lanka einig in ihrem Bestreben, ihre Töchter vor der konsum- und sexorientierten westlichen Umgebung schützen zu wollen. Sie teilten die damit verbundene Angst, die Töchter zu verlieren. Für Elena und Michail aus Russland mutete es eher unverständlich an, dass die

Töchter nicht abends ausgehen durften. Trude wiederum, die ihr Leben der Unterstützung von Mädchen mit Gewalterfahrung widmet, hatte ein anderes Problem. Sie sträubte sich dagegen, eine Mutter, die ihre Tochter bevormundet, zur Protagonistin einer Forumszene zu machen.



Einige Spielerinnen kannten die Problematik aus beiden Perspektiven: Sie waren als Jugendliche mit ihren Eltern nach Deutschland gekommen und hatten sich in vielen Dingen von ihrer Familie distanziert und für ihre Freiheit gekämpft. Nun waren sie selber Mütter von Mädchen, die eigene Wege gehen wollten. Wenn sie in die Rolle des Mädchens schlüpften, belebten sie das Spiel mit ihrem eigenen Freiheitsdrang und das Mädchen wurde ganz selbstverständlich zur Protagonistin der Szene.

Wir lenkten den Fokus wieder auf die Mutter, da es sich bei KANNÄDI nicht um eine Jugendgruppe handelte und es das erklärte Interesse der Gruppe war, die Frage der Erziehung zu klären. Wo war die Mutter unterdrückt? War sie überhaupt unterdrückt? Zumindest scheiterte sie in der Konfrontation mit den Lehrerinnen. Deutlich sichtbar war ihre Hilflosigkeit und die Angst, die Tochter zu verlieren. Sie fühlte sich unterdrückt, aber wo war ihr Unterdrücker?

Melahat: *"Sie hat Angst vor der deutschen Gesellschaft, weil sie von der deutschen Gesellschaft ausgegrenzt wird. Sie kennt sich nicht aus und will ihre Tochter nicht in diese fremde Welt verlieren. Und ihr Mann hilft ihr nicht."*

Zahide war anderer Meinung: *"Sie kennt die deutsche Gesellschaft, aber sie lehnt sie ab und will deshalb nicht, dass ihre Tochter sich von ihrer Welt löst um in der Welt der Gleichaltrigen zu leben"*.

Wenn es aber ihre eigene Entscheidung war, nicht an der Gesellschaft teilzunehmen, dann handelte sie eigenmächtig und wurde von niemandem gezwungen. In diesem Fall hätten wir keine Situation für das Forum. Das war einleuchtend. Wenn sie aber durch Ausgrenzung von der deutschen Gesellschaft frustriert war und dies der Grund für ihre Angst war, die Tochter zu verlieren, dann konnten wir eine Forumszene daraus machen.

Wir begaben uns auf einen Exkurs und suchten den Unterdrücker im Alltag der Mutter. Dabei landeten wir bei relativ oberflächlichen Szenen, wie wir sie schon für die Rassismus-Thematik gesammelt hatten.

Wenn wir hier ansetzten, würden wir uns von unserem eigentlichen Thema wieder entfernen. Wir waren uns unsicher, ob wir mit einer Szene ein Forum bestreiten könnten, in der erstens die Protagonistin auch Unterdrückerin war und zweitens der Unterdrücker nicht als konkreter Gegenspieler zu erkennen war.

## 5.6 Unterstützung aus Brasilien

An diesem Punkt erhielten wir Unterstützung von Barbara Santos vom CTO-Rio (Zentrum des Theaters der Unterdrückten in Rio de Janeiro). Wir hatten sie zu einem Workshop nach Köln eingeladen.

Barbara hielt die Szene trotz aller Vorbehalte für geeignet: Es könne durchaus sein, dass die Protagonistin zeitweilig auch Unterdrückerin, in anderen Zusammenhängen aber selbst unterdrückt sei. Zunächst sah es zwar so aus, als sei der Konflikt der Mutter ein innerer Konflikt, was die Szene weniger für Forumtheater als für den Regenbogen der Wünsche prädestiniert hätte. Es gab aber neben dem inneren Konflikt auch einen äußeren Konflikt, der allerdings noch stärker herausgearbeitet werden musste.

Und das tat Barbara. Während der vier Tage, die sie mit uns arbeitete, wurden die Machtverhältnisse und Rollenverteilung innerhalb der Familie klarer und es wurden Symbole gesucht, die verdeutlichten, dass es sich um ein spezifisches Problem von Migrantenfamilien handelte und nicht um einen Generationskonflikt, den wir in jeder Familie finden können.



Der Workshop mit Barbara war begleitet von zähen Diskussionen und Auseinandersetzungen. Fast unmöglich schien es, sich auf eine Symbolsprache zu einigen, die sowohl die Migrantenfamilie charakterisierte als auch an einem Beispiel zeigte, in welchen Bereichen die Migranteneltern verhindern wollen, dass ihre Tochter das Leben der anderen Gleichaltrigen teilt. Die Diskussionen umkreisten immer wieder die Fragen: Was zeichnet unsere Kultur im Gegensatz zur Deutschen aus? Was lehnen wir an der deutschen Gesellschaft ab? Die deutschen SpielerInnen wehrten sich gegen kulturelle Zuweisungen, die für sie nicht zutrafen. Die türkischen SpielerInnen wehrten sich gegen Klischees, die sie durch ihr Spiel nicht unterstützen wollten. Die Gruppe schien zerrissen und uneins. Die Diskussion führte in einen zermürenden Kreislauf, der es unmöglich machte, ein gemeinsames Ziel zu erkennen. Barbara gelang es, die Gruppe von der Diskussionsebene zu lösen und durch viele Spiele und Übungen die Spielfreude wiederzubeleben, die alle miteinander verband.

Unter Einsatz der letzten Kräfte gab es schließlich, wenige Minuten vor der Aufführung eine Übereinkunft über den Verlauf der Szenenfolge, die wir "Das Beste für dich, mein Kind" nannten. Sie wurde im Allerweltshaus aufgeführt:

### *"Das Beste für dich, mein Kind"*

*Eine Familie (Vater, Mutter, Oma, Tochter) sitzen beim Essen auf dem Boden. Vater und Oma schwärmen von der Zeit als sie noch im Herkunftsland lebten und immer mit vielen Freunden und Verwandten zusammen aßen und erzählten. Kalla, die Tochter soll später auch viele Kinder kriegen. Kalla genießt das gemeinsame Essen, aber sie weiß noch nicht, ob sie so viele Kinder kriegen will. Sie packt ihre Sachen und geht zur Schule.*

*In der Schule ist sie Außenseiterin. Sie ist "uncool" angezogen und kann nicht mitreden. Die anderen Mädchen geben ihr aber Tips, wie sie sich schärfer zurechtmachen kann. Kalla ist schüchtern, aber sie nimmt die Ratschläge doch an.*

*Die Schulleiterin kommt in den Unterricht und kündigt das Schulfest an, wobei sie ausdrücklich auf das Verbot des Drogenkonsums hinweist. Sie spricht desweiteren Kalla an, von der bekannt ist, dass sie nicht mit auf Klassenfahrt fahren darf und kündigt den Besuch der Mutter an, mit der sie im Anschluss an die Schulstunde einen Termin vereinbart hat.*

*Kalla ist das Auftreten der Mutter vor den Schulkameraden sehr peinlich. Die Mutter verstärkt durch ihr "uncooles" Äußeres Kalla`s Außenseiterposition. Die Jugendlichen machen sich lustig über die Mutter.*

*An dem Gespräch nehmen die Schulleiterin, die Lehrerin, Kalla`s Mutter und Kalla teil.*

*Die Schulleiterin hat ein strenges Auftreten. Sie versucht die Mutter von der Wichtigkeit Kalla`s Teilnahme an der Klassenfahrt zu überzeugen. Die Mutter sagt, dass dies nicht möglich sei, weil in ihrer Kultur Jungen und Mädchen nicht zusammen wegfahren dürften.*

*Die Lehrerin ist freundlicher zu Kalla`s Mutter, aber sie kommt nicht zu Wort.*

*Zu Hause erfährt der Vater von dem Thema. Er wird zornig und verurteilt die Mutter, dass sie nicht genug auf die Tochter aufpasst. Auch die Oma wirft vernichtende Blicke auf Kalla`s Mutter.*

*Während des Essens klingelt Kalla`s Handy. Kalla springt auf und macht sich heimlich zurecht. Währenddessen diskutieren die Erwachsenen weiter.*

*Eine Mitschülerin klingelt an der Wohnungstür und holt Kalla ab, die sich geschminkt und umgezogen hat. Die Erwachsenen sind entsetzt. Kalla geht. Die Oma und der Vater vernichten die Mutter mit Vorwürfen und bitterbösem Zorn: "Du hast sie zur Hure gemacht! Du hast die Ehre unserer Familie mit Füßen getreten!"*

*Die Mutter fällt in sich zusammen: "Ich wollte doch nur das Beste - für uns!"*

## 5.7. Das Forum als Hilfe, die Kernfrage zu finden

Ein mulmiges Gefühl begleitete uns, als wir uns als Joker auf die Bühne wagten. Unsere gemeinsame Frage war hinter verworrenen Diskussionen verschwunden. Was wollten wir vom Publikum wissen? Was war unsere gemeinsame Frage? Ein eher diffuser Fragenkomplex und die Hoffnung auf Klärung ließ uns trotzdem das Forum eröffnen: Könnt ihr uns helfen? Erkennt Ihr etwas aus eurem eigenen Leben wieder? Ist es möglich, aus dieser Szene, die ja in Improvisationen immer wieder ihre Berechtigung erkämpft hatte, einen gemeinsamen Wunsch zu formulieren? Das Publikum antwortete sehr kontrovers: auf der Seite einiger MigrantInnen die Empörung über die Szene: "So etwas gibt es nicht! Die Darstellung der Familie ist unrealistisch!". Auf der anderen Seite bemühte PädagogInnen, die sich in den Interventionen heldenhaft abrackerten, den strengen Vater von dem Unrecht zu überzeugen, das er seiner Tochter antat. Wir waren immer noch ahnungslos, wohin uns das führen würde, sahen unsere einzige Chance darin, Menschen auf die Bühne zu holen, zu sehen, zu er-

fahren, wie die Realität aussieht. Die Realität, die von den Lehrerinterventionen dargestellt wurde, gefiel unserer Protagonistin gar nicht. Meistens zog sie sich zurück, sagte gar nichts mehr und zeigte in ihrer Haltung und Mimik ihre Unzufriedenheit.



Im Revuepassieren-lassen des Abends und im Auswertungsgespräch nach dem Forum dämmerte es uns dann so langsam: Die Interventionen hatten gezeigt, wie wenig respektvoll die PädagogInnen dem Migrantenvater begegneten. Es ging ihnen nur darum, den Vater von ihren eigenen Werten zu überzeugen. Dabei brachten sie ihm nicht das geringste Interesse entgegen. Was fehlte, war die Bereitschaft in einen echten Dialog zu treten. Die andere Seite zunächst einmal kennenlernen zu wollen. In einigen Ansätzen war dies im Forum geschehen: Ein junger Mann, der die Lehrerin ersetzt hatte, versuchte erst einmal Kontakt mit dem Vater aufzunehmen. Er redete über dies und das, suchte nach Themen, die den Vater interessieren könnten und fand sich schließlich, ein Brettspiel mit dem Vater spielend, freundschaftlich-männlich-schulterklopfend wieder - ohne aufs Thema (die Teilnahme der Tochter an der Klassenfahrt) zu kommen. War er gescheitert?

Er hatte so viel erreicht, die starke Abwehr des Vaters war gebrochen, eine freundschaftliche Ebene begann zu wachsen, die Vertrauen zuließ und - wer weiß? - möglicherweise eines Tages ein Gespräch über Erziehungsfragen.

Einige SpielerInnen waren nicht glücklich über die Aufführung, fühlten sich beschämt und verärgert, Hardliner wie den Vater gespielt zu haben, dessen Einstellung sie gar nicht teilten. Sie hatten ihre Kultur vor ihren eigenen Freunden, Ehemännern und Verwandten als reaktionär dargestellt! Wir liefen Gefahr, wieder in endlose Dis-

kussionen abzudriften. Doch die Gruppe zerbrach nicht an diesen Fragen. Denn das gemeinsame Ziel war mit der Verarbeitung des Forums allen klar geworden: Trotz aller Verschiedenheiten miteinander in Dialog zu kommen, den anderen kennenzulernen, in kleinen Schritten Verständnis zu gewinnen. Letzten Endes war dies der Grund für uns alle, so viel Zeit und Energie in diese Theaterarbeit zu investieren.

Die Interventionen der Forumtheateraufführung hatten uns auf das eigentliche Thema der Gruppe gebracht, nachdem wir Wochen, Monate darüber geschwitzt hatten: Den Dialog. Wie ist es möglich, miteinander in Dialog zu kommen - auch wenn die Standpunkte weit voneinander entfernt liegen?

Ohne das Forum wären wir nicht in der Lage gewesen, unser Ziel und damit auch unser Thema so klar zu formulieren. Die Interventionen hatten uns die Augen geöffnet und einen großen Schritt weitergebracht.

## 6.0 Den Dialog suchen - in Dialog bleiben

KANNÄDI wirkt weiterhin als Spiegel. 2004 ist ein Austausch mit der Aktionstheatergruppe Halle geplant. Eine spannende Perspektive, da es für viele in der Gruppe die erste Begegnung mit Menschen in Ostdeutschland sein wird.

Wir erleben die Forumtheaterarbeit als einen Katalysator für die sprachliche und soziale Integration. Sie ist unser Kommunikationsmittel geworden. Wir lassen unsere inneren Bilder lebendig werden und tauschen sie aus: Bilder unserer Kindheit, Tradition und Sozialisation, unserer Wünsche und Sehnsüchte. Wir lassen uns durch Gemeinsamkeiten überraschen, dürfen aber an der schmerzlichen Erfahrung von scheinbar unüberwindlichen Unterschieden nicht zerbrechen und das Interesse füreinander nicht verlieren. Stattdessen müssen wir immer wieder neu den Dialog suchen. Wir wollen über den internen Gruppenprozess hinaus Steine ins Rollen bringen und zu Diskussionen anregen. Wir wollen durch viele Forumauftritte mit den unterschiedlichen Lebensrealitäten in Kontakt kommen und Raum für echten interkulturellen Dialog schaffen.